

## **Gemeinde – der ganz normale Wahnsinn (1. Korintherbrief)** **Gott im Gottesdienst (Teil 2: 1. Korinther 14,26-40)**

### **Lesung (aufstehen!):**

**(26)** „Was heisst das nun, liebe Brüder und Schwestern? Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, eine Lehre, eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Auslegung. Alles geschehe zur Erbauung!

**(27-35)** *In Sprachen beten sollen jeweils höchstens zwei oder drei, und zwar der Reihe nach. Und einer soll übersetzen. Wenn aber niemand da ist, der übersetzen kann, sollen sie in der Gemeindeversammlung schweigen und nur für sich und für Gott reden. Von den Propheten aber mögen zwei oder drei reden, die anderen sollen es prüfen. Wenn aber ein anderer, der dasitzt, eine Offenbarung empfängt, soll der Erste schweigen. Ihr könnt doch alle, einer nach dem andern, prophetisch reden, damit alle etwas lernen und alle Zuspruch erfahren. Der Geist der Propheten unterstellt sich den Propheten, denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Wie in allen Gemeinden der Heiligen gilt: In den Gemeindeversammlungen sollen die Frauen schweigen. Denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sie sollen sich vielmehr unterordnen, wie auch das Gesetz es sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, sollen sie zu Hause ihre Männer fragen. Denn für eine Frau ist es eine Schande, in der Gemeindeversammlung zu reden.*

**(36-40)** *Ist das Wort Gottes denn von euch ausgegangen, ist es denn zu euch allein gekommen? Wer meint, ein Prophet oder ein Geistbegabter zu sein, der erkenne, dass es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe. Wer nicht anerkennt, wird nicht anerkannt. Darum, meine Brüder und Schwestern: Um prophetisches Reden sollt ihr wetteifern, das Beten in Sprachen aber behindert nicht! Alles aber geschehe würdig und geordnet.“*

Letzte Woche haben wir uns die erste Hälfte von diesem Kapitel angeschaut. Es gehört meiner Meinung nach zu den Texten, die wirklich zu wenig Beachtung in Gemeinden finden. Ich habe bei Gesprächen über Gottesdienstgestaltung zumindest nur äußerst selten erlebt, dass sich jemand auf 1. Korinther 14 beruft. Dabei ist es der längste zusammenhängende Bibeltext zum Thema! Es gibt im Neuen Testament noch andere Texte, die über Gottesdienstgestaltung sprechen, aber keinen, der so ausführlich Einblick gibt, welche Prinzipien dabei zum Tragen kommen.

Also: wenn ihr euch gefragt habt, warum bei Soulfire die Gottesdienste so ablaufen wie sie es tun, und wodurch meine Überzeugungen zum Thema geprägt wurden – ein großer und wichtiger Teil der Antwort findet sich hier in 1. Korinther 14.

Gottesdienste sind das Herzstück gelebter, christlicher Gemeinschaft. „Im ersten Jahrhundert wäre es unvorstellbar gewesen, sich als Christ zu bezeichnen ohne sich einer Gemeinde angeschlossen zu haben.“ (Carson) Und dieses Gemeindeleben drückte sich natürlich auf vielen verschiedenen Ebenen aus. Aber die gemeinsamen Gottesdienste, die gemeinsame Liturgie, war der Ausgangspunkt. Man traf sich Sonntags, dem ersten Tag der Schöpfung und dem Tag der Auferstehung, und las aus den Schriften – aus den jüdischen heiligen Schriften aber auch die apostolischen Briefe und Texte. (Das war übrigens später ein wichtiges Kriterium für die Auswahl für den biblischen Kanon: es wurden solche Schriften ausgewählt, die sich in den Gemeinden in aller Welt als Teil der gottesdienstlichen Lesung bereits etabliert hatten.) Für die Lesungen nahm man sich viel Zeit. Dann gab es erklärende Ausführungen mit dem Ziel, das Gehörte ins Leben zu

integrieren. Die Gemeinde stand gemeinsam auf und hatte eine Gebetsgemeinschaft. Man feierte in jedem Treffen das Abendmahl, für das vom Gemeindevorsteher ein Dankgebet gesprochen wurde. Es wurde gemeinsam gesungen, und Geld für die Bedürftigen in der Gemeinde und der Stadt gesammelt. Und während der Woche erinnerte man sich gegenseitig an das am Sonntag gehörte und gelernte. (siehe „Erste Apologie“ von Justin dem Märtyrer, gest. 165)

Für den Gottesdienst gibt Paulus uns hier in diesen Versen drei wichtige Prinzipien für den christlichen Gottesdienst: er ist partizipatorisch, geordnet und apostolisch.

### **1. Partizipatorisch (26)**

Vers 26 ist als Fazit für die vorangegangenen Verse geschrieben. Paulus hatte sich sehr deutlich dagegen ausgesprochen, das nicht übersetzte Sprachengebet (wenn jemand in einer nicht gelernten Sprache zu Gott beten kann) in Gottesdiensten zu praktizieren. Den persönlichen Nutzen für die Selbsterbauung schätzte er sehr, aber für den Gottesdienst betont er die Wichtigkeit von prophetischem Reden (wenn jemand etwas sagt, was den Nerv trifft und aufbaut, ermutigt und korrigiert).

Seine Begründung dafür floss aus dem berühmten Kapitel 13 über die Liebe: wenn ich meine Mitmenschen liebe, wird es mir im Gottesdienst auch um sie gehen, nicht so sehr um mich. (Gegenteil von dem, was oft in der modernen Worshipkultur praktiziert wird!) Ich werde mich fragen, wie ich ihnen am meisten weiterhelfen kann. Und da Wachstum im Glauben im Normalfall den Verstand mit einbezieht, sollte im Gottesdienst so zueinander gesprochen werden, dass man sich gegenseitig aufbaut. In Gottesdiensten geht es also nicht in erster Linie darum, eine übernatürliche Atmosphäre zu schaffen oder transzendente Erfahrungen zu ermöglichen. Es geht um die Kommunikation einer konkreten Botschaft. Deswegen ist Prophetie im Gottesdienst besser als Sprachengebet. Außerdem werden so die nichtchristlichen, nichtkirchlichen Gottesdienstbesucher nicht unnötig ausgeschlossen. Was ihr tut, wird für sie verständlich sein, es wird sie ansprechen können.

Wo ist Gott im Gottesdienst? Was macht er? Er kommuniziert sich. Er redet. Liebe will nicht nur gefühlt, sondern verstanden werden. In erster Linie von den Christen, die sich gegenseitig im Glauben weiterbringen, aber eben auch von allen Anwesenden, die vielleicht nichts von dem verstehen, was kommuniziert wird (durch „Insider-Sprache“, fehlende Erklärungen, weil sie in der Liturgie nicht vorkommen,...)

Auf diesem Hintergrund kommt also das Fazit von Vers 26: Ihr müsstet zwar aufhören mit dem unkontrollierten und ungeordneten Sprachengebet, aber es gibt doch noch genügend Möglichkeiten zur aktiven Teilhabe am Gottesdienst! Dabei ist diese Liste nicht eine Verordnung darüber, wie jeder Gottesdienst in Korinth oder darüber hinaus auszusehen hat. Es geht – wie gesagt – um den Gedanken dahinter: es gibt viele hilfreiche Beiträge, die ihr leisten könnt!

Über die Anwendungen dieser Prinzipien habe ich letzte Woche bereits gesprochen: Wir können uns fragen: Wie kann ich andere in ihrem Glauben aufbauen? Was ermutigt meine Geschwister hier? Wir können Gott bitten, dass er uns so begabt und beschenkt, dass wir eine Bereicherung für die Gemeinschaft sein können.

## **2. Geordnet (27-35)**

Alle Gottesdienste haben eine gewisse Struktur und Ordnung, die Frage ist eher nach dem Schwerpunkt und dem Maß. Paulus nennt hier drei Bereiche, in denen er zur Ordnung mahnt:

### **1. Sprachengebet (27-28)**

Wie vorher schon gesehen: Paulus verbietet es nicht, schließt es nicht kategorisch aus, aber gibt klare Anweisungen für den Einsatz:

Nicht zu viele! Nicht alle auf einmal! Nicht ohne Übersetzung!

### **2. Prophetisches Reden (29-33)**

Auch nur 2 oder 3! Nacheinander! Botschaft soll unmittelbar von Anderen geprüft werden!

### **3. Geschlechtlichkeit (34-35)**

Bei seinen Ausführungen in Vers 34 und 35 geht es wieder (wie in Kapitel 11, da war ja schonmal so ein Kracher) um christliche Ehefrauen und darum, wie sie sich im Gottesdienst (also in einer öffentlichen Situation) ihrem Mann gegenüber verhalten. Es ist natürlich weder ein komplettes Redeverbot (er schließt an keiner Stelle Frauen davon aus), noch gilt es für jede Frau in jedem Gottesdienst. Er greift hier sicherlich nicht drei wahllose Beispiele raus, sondern korrigiert etwas, was konkret falsch lief.

Am Besten versteht man die Verse wohl auf dem Hintergrund der vorangegangenen Verse. Also ungefähr folgendes Szenario: Ein Mann sagt etwas Prophetisches in einem Gottesdienst, was danach – bestimmt von denen mit der „Gabe der Unterscheidung“ - bewertet werden soll. Paulus sagt: an diesem Punkt soll seine Ehefrau nicht zu denen gehören, die durch ihre Fragen seine Botschaft bewertet und damit potentiell als nicht prophetisch darstellt.

Grund dafür? In dem damaligen kulturellen Kontext war das eine „Schande“ (wichtiger kultureller Begriff!), weil sie damit ihrem Mann einen Gesichtsverlust bescherte und in damit öffentlich entehrte/demütigte. Das Ganze ist zwar kulturell etwas weiter weg, aber nicht völlig unnachvollziehbar (vergleichbare Situationen: Prediger oder Politiker und seine Frau).

Punkt auch hier, wie damals bei Kapitel 11: eine bestehende Ordnung und Struktur respektieren und im Bezug auf die gesendete Botschaft für das Umfeld sensibel sein. Wie kann sich Geschlechtlichkeit (Teil des „Gesetzes“, also der Schöpfungserzählung in den Mosebüchern) in einem bestimmten kulturellen Kontext evangeliumsgemäß ausdrücken? Und der sah sowohl im griechisch-römischen als auch im jüdischen Umfeld eben sehr anders aus als heute. Paulus relativiert Kultur weder komplett noch gießt er kulturelle Faktoren in Zement. Für Paulus ging es darum, einen geordneten Gottesdienst zu haben. Und das beinhaltete eben auch eine Anordnung über das Verhalten von Ehemännern und Ehefrauen. Aber warum war ihm diese Ordnung so wichtig?

Struktur und Ordnung haben ganz praktische Vorteile (Planungssicherheit, Vorbereitung, Kontrolle über den Ablauf, etc. aber auch für den Menschen: schaffen innere Klarheit, Ordnung und Ruhe). Sie haben auch einen ästhetischen Wert (wie der Rahmen vom Bild, klare Linien, fokussieren auf Elemente, etc.) aber das steht bei Paulus beides nicht im Vordergrund!

Was ist seine Begründung für Ordnung im christlichen Gottesdienst? Vers 33: Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Gott ist ein Gott des Friedens. Dieser Friede wird dargestellt, bewahrt und gefördert, wenn eine gewisse Ordnung da ist. Deswegen sollten für Paulus christliche Gottesdienste geordnet sein, um Gottes Wesen wiederzuspiegeln!

Beim letzten Mal haben wir gesehen: Gott schaut darauf, was er anderen geben kann, weil er ein Gott der Liebe ist. Deswegen ist ihm wichtig, nicht nur gefühlt, sondern verstanden zu werden. Hier lernen wir: Gott schafft keine Unordnung, er unterbricht sich nicht selbst, er bewirkt keinen Kontrollverlust. Ordnung und Struktur schaffen Klarheit, bringen Ruhe rein, es entsteht Raum, der mit Leben gefüllt werden kann!

In der Kunst werden Form und Inhalt oft als zwei voneinander getrennte Sachen behandelt. In unserer freikirchlichen Tradition mit dem Schwerpunkt auf der Religion des Herzens hat man deswegen vielleicht häufiger die Form vernachlässigt, „solange der Inhalt stimmt“. Offensichtlich war Paulus da aber anderer Meinung: für ihn war die Form (also die Gottesdienstordnung) Teil des Inhalts, und damit Teil der Botschaft. Tatsächlich weiß man aus der neueren Forschung, dass diese non- und paraverbalen Botschaften die Kommunikation maßgeblich beeinflussen! Form is content – Form ist Inhalt, ist Botschaft. Und die Botschaft, die er auch senden wollte war: Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

Wie ich eingangs gesagt habe, ist hier ein wichtiger Ausgangspunkt für die Gottesdienstgestaltung bei Soulfire. Gottesdienste sollen durch ihren Ablauf etwas kommunizieren: nämlich das Evangelium als Dialog zwischen Gott und uns. Gott als Initiator, Gott als Gastgeber, Gott als derjenige, der sich gibt und der spricht. Wir als diejenigen, die gemeinsam auf ihn reagieren: indem wir aufstehen, zu ihm singen, an seinen Tisch kommen, ihn empfangen, auf sein Wort hören, beten, geben, zusammen essen.

### **3. Apostolisch (36-40)**

Und auch hier finden wir ein wirklich wichtiges Korrektiv für die typische moderne Einstellung, die auch die freikirchliche Tradition so stark geprägt hat und prägt. C. S. Lewis nannte diese typisch moderne Krankheit: „chronological snobbery“ - alles bereits geschehene ignorieren, sich selbst für das Maß aller Dinge halten. Paulus hatte bereits mehrfach deutlich gemacht, dass es ihnen nicht egal sein konnte, wie Christen in anderen Teilen der Welt dachten und glaubten. Hier bringt er diese Kritik nochmal sehr deutlich an.

Er sagt ihnen: Ihr seid weder die einzigen noch die ersten Christen. Anerkennt bitte, dass ihr Teil einer großen Bewegung seid. Sie hielten sich für unabhängig. Gerade wegen ihren übernatürlichen Manifestationen dachten sie anscheinend, sie wären jetzt autonom. Paulus sagt: Wenn ihr wirklich

so geistbegabt seid, dann würdet ihr anerkennen, dass ich euch Gottes Gebote weitergebe!

Und wenn ihr diese apostolische Autorität nicht anerkennt, seid ihr mit eurem Glauben selbst nicht anerkannt. Eure christliche Identität steht und fällt damit, ob ihr die Lehre und den Glauben der Apostel erkennt und anerkennt.

Dieses Merkmal war immer schon entscheidend für die Gemeinde, für die Kirche. Es war wieder ein ganz wichtiger Faktor für die Auswahl der Bücher bei der Zusammenstellung des Neuen Testaments.

Hier geht es also nicht nur um persönliche Präferenzen, sondern darum, zu seinen Wurzeln zu stehen. Nicht den Ast abzusägen, auf dem wir sitzen, der uns trägt. Wir müssen nicht nur fragen, was wir wollen, was uns gefällt, oder wie wir die Bibel verstehen. Auch wenn es um Gottesdienste geht müssen wir uns fragen: gibt es apostolische Überzeugungen, die für uns zum Tragen kommen? Und uns damit der Autorität der ganzen Kirche (der Gemeinschaft aller Gläubiger aller Epochen und Erdteile) unterstellen oder uns zumindest einfügen. Wir sind nur ein kleines Ästchen, ein kleines Rädchen. Ein kleiner Teil vom großen Leib. Das dürfen wir nicht vergessen.